

Landwirthschaftliches Central-Blatt

für die
Provinz Posen,

herausgegeben von Prof. Dr. Peters.

Dies Blatt erscheint an jedem
Sonntag und ist durch alle
Postanstalten und Buchhandlungen für den vierteljährigen Abonnementspreis von 22½ Sgr. zu beziehen.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petit-Zeile oder deren Raum 2 Sgr. Inserate nehmen die Expedition von W. Decker & Co. in Posen und alle Annoncen-Bureaus entgegen.

Nr. 3.

Sonntag, den 18. Januar

1873.

Inhalts-Verzeichniß.

Ueber die Zubereitung des Futters der Thiere. — Ueber die Impfung des Rindviehs gegen die Lungenseuche. — Die heutigen Kreditinstitute für unkündbare Hypotheken. — ihre Vorzüge und Mängel.

Literatur: Grundriß der anorganischen Chemie. Von Dr. A. Hofm. — Abriß der Geschichte der deutschen Landwirtschaft von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Von Dr. William Böbe. — Bericht über die Thätigkeit des agrarisch-chemischen Laboratoriums für Unterfranken und Neuchâtel. Von Dr. A. Hilger.

Correspondenzen: Posen. — Posen. — Berlin.

Vermischtes: Gegen das Auffressen der Ferkel. — Wasserglas als Wollwaschmittel. — Ueber Moorrauch und Moorbrennen.

Fragekasten. — Marktberichte. — Briefkasten. — Anzeigen.

Ueber die Zubereitung des Futters der Thiere.

Von den Nährstoffen, welchen wir unseren Thieren im Futter darreichen, geht bekanntlich stets ein Theil unverdaut und unausgenutzt durch den Thierkörper. Die Exkremente bestehen keineswegs bloß aus Holzfaser oder anderen unverdaulichen und für die Ernährung werthlosen Futterbestandtheilen, sondern sie enthalten noch größere oder geringere Mengen derjenigen Substanzen — selbst an sich leicht verdaulicher — welche zur Unterhaltung des thierischen Lebens, zum Aufbau und zur Erhaltung des Thierkörpers dienen. Von den Bestandtheilen des Wiesenheus werden nach den hierüber vorliegenden Untersuchungen durchschnittlich ausgenutzt in Prozenten:

	Proteinstoffe.	Gett.	Pflanzenfaser.	Stickstofffreie Nährstoffe.	Organische Substanzüberhang.
durch die Wiederkäufer	57	41	60	62	60
durch das Pferd	45	7,5	21	53	40

Es geht also ein erheblicher Theil der nährenden Bestandtheile des Heus unausgenutzt in den Dünger über, und ebenso ist es bei anderen Futterstoffen. Mit den von Gallenstoffen und Darmschleim durch Auswaschen befreiten Exkrementen von Kühen hat Stöckhardt Schafe gefüttert, welche daraus noch beträchtliche Mengen von Nährstoffen aufzunehmen vermochten. Die Verdaulichkeit eines Futtermittels ist auch keineswegs eine konstante Größe, sondern von mancherlei Umständen abhängig. Leicht begreiflich ist es, daß die Wiederkäufer das Futter im Allgemeinen vollständiger ausnutzen, als nicht wiederkäuende Thiere, junge Thiere mit vollständigerem Gebiß besser als ältere mit schadhafte Kauwerkzeuge, leicht begreiflich auch, daß die von der Ernährung abhängige individuelle Organisation des Verdauungsapparats die Ausnutzung des Futters beeinflusst. „In weniger normal im Sinne der natürlichen Entwicklung der Magen sich ausgebildet“, sagt Herr von Nathusius-Hundisburg in seinen Vorstudien für Geschichte und Zucht der Hausthiere, „desto weniger erlangt das Thier die Fähigkeit, sich von voluminösen Futterstoffen zu ernähren, desto mehr behält es die Fähigkeit, intensive Futterstoffe durch Umbildung zu verwerthen.“ Weniger direkt in die Augen fallend ist der Einfluß der Zusammensetzung der Futtermischung auf die Ausnutzung des Futters. Wenn wir aber wissen, daß für jede Thiergattung und für jedenhaltungszweck der Thiere ein bestimmtes Nährstoffverhältniß, ein gewisser relativer und absoluter Gehalt an den einzelnen Nährstoffen im Futter erforderlich ist, um den höchsten Nutzeffekt zu erzielen, so ist auch die hohe Bedeutung dieses Umstandes leicht begreiflich. Nutzeffekt und Verdaulichkeit des Futters stehen in enger Beziehung zu einander, wenn auch der erstere nicht ausschließlich durch die letztere bedingt wird. Aus diesem Grunde verdienen alle die Mittel und Wege, welche man benutzt, um die unter den gegebenen Verhältnissen erreichbare größte Verdaulichkeit des Futters herbeizuführen, die sorgsame Beachtung des Landwirths, sie sollen daher in dem Nachstehenden etwas näher besprochen werden. Diese Maßnahmen machen sich nach zwei Richtungen hin geltend, sie bezwecken einerseits durch mechanische Vorbereitung die Aufnahme des Futters, das Kauen,

Einpeicheln und Verschlingen zu erleichtern und andererseits durch Erweichung, Auflockerung und chemische Präparation den Verdauungs- und Assimilationsprozeß zu unterstützen.

1. Die mechanische Zubereitung der Futtermittel.

Die mechanische Zubereitung der Futtermittel geschieht durch Schneiden, Quetschen, Zerbrechen, Schroten und Mahlen. Bei dem Futterstroh ist das Schneiden zu Häcksel allgemein gebräuchlich, es ist nothwendig, um den Thieren die Aufnahme des harten Stroh zu erleichtern und um dieses mit anderen Futtermitteln gleichmäßig vermischen zu können. Ueber die zweckmäßige Länge des Häcksel gehen die Ansichten der praktischen Landwirthse auseinander. Gewöhnlich gilt die Regel, den Pferden ein möglichst kurz geschnittenes, dem Rindvieh dagegen langes Häcksel zu geben. Es ist aber von Thierärzten darauf aufmerksam gemacht, daß sehr kurz geschnittenes Häcksel leicht Anlaß zu gefährlichen Koliken giebt, weil es von den Thieren ungekaut verschlungen wird und dann im Blind- und Grimmdarm sich zu festen Ballen zusammensetzt. Dies tritt besonders leicht dann ein, wenn kurzes Häcksel mit Kleie oder Schrot verfüttert wird. Als Zusatz zum Hafer erfüllt das kurze Häcksel den Zweck, die Thiere zum Kauen und damit zum Zerbeißen der Haferkörner zu zwingen, in viel geringerem Grade als längeres. Hertwig und König empfehlen daher, das Pferdehäcksel nicht kürzer als ½ bis ¾ Zoll zu schneiden. Für das Rindvieh wird man das Häcksel um so kürzer zu schneiden haben, je weniger dasselbe als Mittel zu dem Zwecke der höheren Ausnutzung anderer Futterstoffe, sondern als Nahrungsmittel an sich verfüttert und je größere Stroh mengen den Thieren gereicht werden. Kurz geschnittenes Häcksel wird natürlich leichter durch die Verdauungssäfte erweicht und vollständiger ausgenutzt; werden andere Futterstoffe nur mit relativ geringen Mengen von Häcksel verfest, um durch diese Zugabe die Thätigkeit der Verdauungsorgane anzuregen, so würde diesem Zwecke eine sehr feine Zerkleinerung und rasche Erweichung des Stroh hinderlich sein. Das obere Ende des Strohhalms mit den Blättern und ausgedroschenen Aehren ist bedeutend reicher an Nährstoffen als das untere; wo noch Langstroh gewonnen wird, ist es daher zweckmäßig, nur die obere Hälfte des Stroh zu Häcksel zu schneiden und die untere als Streustroh zu benutzen. Nebenbei bemerkt verdient das Zerbrechen des Streustroh in etwa 1 Fuß Länge eine allgemeinere Anwendung, weil dadurch das Stroh besser ausgenutzt, eine gleichmäßigere Vertheilung der Streu und später auch des Düngers auf dem Felde erreicht wird. Bei der Schaffütterung ist aus dem angegebenen Grunde die Häckselütterung nicht vortheilhaft. Aus dem lang vorgelegten Stroh sucht das Schaf sich die nahrhafteren Theile heraus und läßt die harten zurück, während es bei dem Häcksel fressen muß, was ihm dargeboten wird. Körner, Delfuchen, Kartoffeln, Rüben, Kleie u. dergl. sind allerdings stets mit etwas Häcksel zu mischen, um die Thiere zum Kauen zu veranlassen.

Bei dem Grünfutter ist das Schneiden weniger gebräuchlich, obgleich es dabei nicht minder vortheilhaft ist. Von dem lang vorgelegten Grünfutter wird stets ein bedeutender Theil verzettelt; die Thiere nehmen das Maul voll, treten dann von der Krippe zurück, schlagen mit dem Kopfe nach den Fliegen, oder sie beißen einen Theil ab und lassen das zwischen den Lippen Gehaltene in den Dünger fallen. Dieser Futtervergeudung läßt sich allerdings dadurch vorbeugen, daß man an den Krippen eine Vorrichtung anbringt, welche die Thiere zwingt, den Kopf durch ein Loch zu stecken, um zu dem Futter zu gelangen. Viel wichtiger aber noch ist das Schneiden des Grünfutters, um dasselbe mit anderen Futtermitteln mischen und so ein rationelles Nährstoffverhältniß herstellen zu können. Manche Grünfutterstoffe entsprechen an sich durch ihre che-

mische Zusammensetzung keineswegs genau den Bedürfnissen des thierischen Körpers. Man kann annehmen, daß im Allgemeinen ein Nährstoffverhältniß von 1 : 5 für die thierische Ernährung das geeignetste ist, also ein Futter, welches auf 1 Pfd. stickstoffhaltiger Nährstoffe 5 Pfd. stickstofffreier enthält. Nun enthalten Grünklee, junges Gemenge, Luzerne, Grünlupinen auf 1 Pfd. stickstoffhaltiger Nährstoffe nur 1,5 bis 2,5 Pfd. stickstofffreier, diese Futtermittel werden, wenn sie für sich verfüttert werden, nicht vollständig ausgenutzt, weil sie zu reich an stickstoffhaltigen Bestandtheilen sind. Das Umgekehrte ist bei dem Grünmais der Fall. Dieser besitzt ein Nährstoffverhältniß von 1 : 10, er ist relativ zu arm an stickstoffhaltigen Nährstoffen, um an sich den Bedürfnissen des Thierkörpers genügen zu können. Diese Uebelstände lassen sich aber leicht dadurch beseitigen, daß man die Grünfuttermittel schneidet, die stickstoffreichen mit Strohhäcksel und die stickstoffarmen mit jungem Klee, Gras oder anderen jungen Pflanzenstoffen vermischt. Auf 100 Pfd. Grünklee hat man je nach dem Alter desselben 25 bis 33 Pfd. Häcksel, auf 100 Pfd. Grünmais etwa 50 Pfd. Klee zuzusetzen, um eine rationelle Futtermischung mit einem Nährstoffverhältniß von 1 : 5 herzustellen.

Noch weniger ist in Deutschland das Schneiden des Heus gebräuchlich; gewöhnlich fressen die Thiere das mit pulverigen Theilen gemischte Heuhäcksel nicht gern, nur das grobe Bruchheu pflügt man wohl, um es mit anderen saftigen Futtermitteln mischen und dadurch schmackhafter machen zu können, in langes Häcksel zu schneiden. In England war das Schneiden des Heus mittelst des Heumessers früher allgemein gebräuchlich, neuerdings ist dort das Quetschen mittels eigenthümlicher Maschinen, die zunächst zum Zerquetschen des als Pferdefutter benutzten stacheligen Ginsters (*Ulex europaeus*) konstruirt wurden, oder mittels laufender Mühlfeste (Roller) üblich geworden. Obgleich das Heu hierdurch erweicht wird, dürfte dies Verfahren doch bei uns schwerlich Eingang finden.

Zum Zerkleinern der Wurzelfrüchte benutzt man entweder den Stampftrog oder die Wurzel-schneidemaschine. Es ist zweckmäßig, die Wurzelfrüchte in längliche dünne Schnitzel oder Scheiben zu schneiden, weil runde oder würfelige Stücke den Thieren leichter im Halse stecken bleiben. Das früher übliche Zerreiben der Wurzeln zu Mus oder Drei hat sich nicht bewährt und ist deshalb wieder aufgegeben.

Bei den Körnern geschieht die Zerkleinerung durch Quetschen, Schroten oder Mahlen. Ueber die Vortheile und Nachtheile einer Zerkleinerung der Körner ist viel gestritten, namentlich darüber, ob den Pferden der Hafer ganz oder zerkleinert gegeben werden soll. Die Versuche von Grouven und Lehmann lehren, daß bei der Verfütterung von ganzen Körnern an Schweine und Kälber bedeutende Mengen derselben unverdaut durch den Thierkörper gehen. Bei Lehmann's Versuchen mit einem Schwein, welches vorher längere Zeit mit Kleie ernährt und deshalb gewöhnt war, das Futter ungekaut zu verschlingen, wurden von je 100 Pfd. Körnern in den Exkrementen wiedergefunden: bei Gerste 54,8 Pfd., Hafer 50,6 Pfd., Roggen 49,8 Pfd. und bei Erbsen 4 Pfd. Auch bei Grouven's Versuchen wurden die Körner von Leguminosen (Erbsen und Pferdebohnen) fast vollständig verdaut, während von den Getreidekörnern nicht unbeträchtliche Mengen der Verdauung sich entzogen. Ein Zusatz von Häcksel verminderte bei Lehmann's Versuchen mit Kälbern die Menge der unverdaut abgehenden Körner auf etwa die Hälfte; Grouven beobachtete, daß bei trockener Fütterung die Körner besser verdaut wurden als bei wässriger. Speziell über den Nutzen des Quetschens des Hafers als Pferdefutter sind von Haubner und Moser Versuche ausgeführt, welche übereinstimmend das Resultat ergeben haben, daß für Pferde mit vollem Gebiß das Quetschen überflüssig ist, für alte Pferde und Bohlen mit defekten oder noch un-

ausgebildeten Kauwerkzeuge dagegen wesentliche Vortheile darbietet. Auffällig ist die Ansicht, der man oft bei den Landwirthen begegnet, daß gequetschter Hafer weniger gut füttert, als ungequetschter, trotzdem doch das Austreten von Haferpflanzen im Felde an Orten, wo Pferde gearbeitet haben, deutlich zeigt, daß nicht wenige Haferkörner unverdaut von den Thieren wieder ausgeschieden werden. Es erklärt sich dies vielleicht dadurch, daß die Pferde den weichen gequetschten oder gerissenen Hafer, wenn dieser nicht genügend mit Häcksel gemengt ist, gierig verschlingen, ohne ihn gehörig einzuspeicheln, denn bekanntlich befördert die Kauarbeit die Speichelabsonderung. Hierbei darf aber nicht verschwiegen werden, daß man an anderen Orten entgegengesetzte Erfahrungen mit dem Quetschen des Hafers gemacht hat. Die große Londoner Omnibusgesellschaft füttert ihre Pferde mit gerissenem Hafer und behauptet, seit Einführung dieser Fütterung 20 Prozent des Hafers zu ersparen. Ebenso hat die Pariser Ostbahngesellschaft diese Fütterung bei ihren aus Percherons bestehenden Gespannen eingeführt.

An Rüche und Mastrindvieh werden die Körner am zweckmäßigsten im geschroteten Zustande und als Tränke gegeben, für diese Thiere erscheint eine Ernährung mit saftigem Futter und die Darreichung von schleimigem Getränk vortheilhaft. Bei den Schweinen wird dagegen durch eine allzu wässrige Ernährung oft gesündigt. Grouven führte Versuche aus, wobei dasselbe Futter den Schweinen einmal trocken, das andere Mal mit Wasser zu einem Brei angerührt gereicht wurde, der Erfolg war, daß die trocken gefütterten Schweine $\frac{1}{10}$ weniger fraßen und an Fleisch und Fett doch eben so viel zunahmten, auch ein gesünderes Aussehen hatten, als die beständig mit wässrigem Futter traktirten Thiere. Zu warnen ist namentlich noch vor der Verfütterung von Roggenschrot an Pferde, da dieses sich in den Verdauungswegen leicht zusammenballt und Verstopfungsfolien hervorrufen, die nicht selten den Tod herbeiführen. Bei Schafen ist eine Zerkleinerung der Körner nicht zweckmäßig.

Die Delskuchen werden am besten in erbsen- oder bohnen- große Stücke gebrochen und trocken vorgelegt, Leinkuchen können auch in Wasser oder Schlempe aufgeweicht werden, für die Rapskuchen ist dies Verfahren nicht zweckmäßig, weil sich bei diesen durch das Aufweichen ein dem Senföl ähnlicher scharfer Stoff entwickelt, welcher den Thieren unangenehm ist.

Ein wirkliches Mahlen der Körner zu Mehl ist für Fütterungszwecke kaum gebräuchlich, höchstens verwendet man in den mit Mahlmühlen verbundenen Wirtschaften die schlechteren Mehlsorten zur Fütterung. In diesem Falle ist das Mehl stets mit Wasser anzurühren und als Tränke zu reichen. Nur bei den Delsamen, die ihrer geringen Größe halber leicht unzerkaut verschluckt werden, erscheint das Mahlen vortheilhaft. Will man, um den Fettgehalt der Futtermischungen bei Mastthieren zu erhöhen, Raps oder Leinsamen füttern, so muß man diesen dörren, mahlen — was am besten auf einer nach Art der Kaffeemühle konstruirten Mühle geschieht — und mit Wasser kochen. Im ungekochten Zustande wird selbst der gemahlene Samen nur unvollständig ausgenutzt.

Ueber die Impfung des Rindviehs gegen die Lungenseuche.

Da die Lungenseuche sich in der Provinz Posen von Jahr zu Jahr mehr verbreitet und augenblicklich wieder mehrere Kreise von ihr heimgesucht werden, so erscheint es mir zeitgemäß, auf das meines Erachtens einzig wirksame Mittel zur Bekämpfung dieser schlimmen Krankheit, nämlich auf die Impfung, aufmerksam zu machen. Seit 1854, in welchem Jahre ich zum ersten Male Rindvieh aus Holland importirte, habe ich wiederholt mit dieser Seuche zu kämpfen gehabt und empfindliche Verluste dadurch erlitten. Im Frühjahr 1855 trat die mit den importirten Thieren eingeschleppte Seuche in großem Maßstabe bei mir auf, sorglos hatte ich die angekauften Thiere in meine Heerde einrangirt und diese total infizirt, von circa 300 Stück Rindvieh verlor ich 120 Stück. Ich habe damals mehrere Thierärzte zu Rathe gezogen und alle möglichen Heilmittel angewandt, aber ohne allen Nutzen. Zuletzt wurde mir die Impfung empfohlen, die ich zwar ebenfalls anwandte, aber gleichfalls ohne Erfolg. Die verwendete Lymphe war schlecht und in Folge dessen bekamen die geimpften Thiere zum Theil den Brand in den Mastdarm und gingen zu Grunde. Später habe ich das Verfahren bei der Impfung genauer kennen gelernt und mehrfach Gelegenheit gehabt, es mit bestem Erfolge anzuwenden. Wenn sich jetzt auf einem Vorwerk Symptome der Lungenseuche zeigen, lasse ich sogleich die ganze betreffende Rindviehheerde impfen. Das Verfahren hierbei ist folgendes. Sobald ein Thier erkrankt, lasse ich es schlachten, die Lunge in ein reines Gefäß legen und in den kranken Theil derselben mehrere Einschnitte machen. Es fließt dann in kurzer Zeit eine wässrige Flüssigkeit aus, welche als Lymphe benutzt wird. Bedor man diese aber ver-

wendet, muß sie sorgsam von allen beigemengten Fasern (Theilchen des Lungengewebes) befreit werden. Man erreicht dies dadurch, daß man sie in ein Glas gießt und mehrere Stunden ruhig stehen läßt. Die Fasern setzen sich dann zu Boden, die klare Flüssigkeit wird abgesehen und durch Leinwand oder Löschpapier filtrirt. Es ist unumgänglich notwendig, daß die Lymphe völlig klar ist, weil die Impfung sonst Brand im Schwanz hervorrufen, welcher sich rasch in den Mastdarm verbreitet. Mit der in dieser Weise hergestellten Lymphe läßt man dann die Thiere von einem erfahrenen Thierarzte an der äußersten Schwanzspitze impfen. Bei einem Theile der geimpften Thiere pflegt sich um den fünften oder sechsten Tag eine Anschwellung des Schwanzes einzustellen, die sorgsam zu überwachen ist, weil sie leicht in Brand übergeht. Sobald sich eine Anschwellung zeigt, sind zerkleinernde warme Umschläge von Kamillen zu machen; verliert sie sich dadurch in einigen Tagen nicht, nimmt vielmehr an Umfang zu, so muß der Schwanz über der Anschwellung abgeschnitten werden, weil er sonst brandig wird. Ist innerhalb 14 Tagen nach der Impfung eine Anschwellung des Schwanzes nicht eingetreten, so kann man der Sicherheit halber die Impfung wiederholen wobei dieselbe Lymphe zu verwenden ist, wenn man diese in einem hermetisch verschlossenen Bläschen im Keller aufbewahrt hat. Die zweite Impfung hat selten eine Anschwellung des Schwanzes zur Folge.

Seitdem ich in dieser Weise verfare, habe ich erhebliche Verluste nur noch einmal gehabt, es fielen mir damals 12 von 66 Thieren, weil in meiner Abwesenheit die Krankheit zu spät erkannt und die Impfung nicht rechtzeitig ausgeführt war. Ein zweites Mal gingen von 30 Stück 3 verloren, ein drittes Mal von 42 Arbeitsochsen keiner, da ich den zur Gewinnung von Lymphe geschlachteten nicht als Verlust betrachtete. Außerdem gebrauche ich die Vorsicht, keine ausgewachsenen Thiere mehr aus Holland zu importiren, sondern nur Kälber, die sich leichter akklimatisiren. Ich lasse die zum Transport der Thiere dienenden Eisenbahnwaggons — auch wenn die Thiere Ausstellungen besuchen oder sonst versandt werden — stets durch meine Leute sorgfältig desinfiziren und die importirten Thiere stets 7 Monate auf einem besonderen Vorwerk Quarantäne halten, bevor ich sie in meine Heerde einrangire.

Holland ist meines Erachtens der Heerd der Lungenseuche und nur durch strenge Quarantäne, durch sorgsame Desinfektion der Eisenbahnwaggons und Gastställe, sowie durch die Impfung werden wir diese in bedrohlicher Weise auftretende Seuche erfolgreich bekämpfen.

R. Lehmann-Nilsche.

Die heutigten Kreditinstitute für unkündbare Hypotheken, — ihre Vorzüge und Mängel.

Die Grundbesitzer beschäftigen sich gegenwärtig oft mit dem Gedanken, ihre kündbaren Hypotheken zur Sicherstellung gegen Zinssteigerung oder Kündigungen in kritischen Zeiten, bei einer der vielen jetzt bestehenden Hypothekensbanken (Pfandbriefinstitute) in unkündbare mit Amortisation umzuwandeln.

In der That sind in den letzten zehn Jahren traurige Erfahrungen, besonders in den beiden östlichsten Provinzen unseres Staates, durch Kündigungen von Hypotheken hervorgerufen. Entweder verlor dadurch der Besitzer, indem das Gut zur Subhastation oder zum schleunigsten Verkauf gelangen mußte, sein Vermögen ganz oder größtentheils, oder die gekündigte Hypothek konnte nur durch enorme Wucherprovisionen wieder ersetzt werden. Es liegt hierin allerdings eine ernste Mahnung für den Grundbesitzer, die Unkündbarkeit seines Hypothekenstandes anzustreben, und da solche von Privatpersonen nur sehr selten und schwierig zu erreichen, seine Aufmerksamkeit den Einrichtungen der neueren Hypothekarkreditinstitute zuzuwenden.

Nachdem wir die Statuten und Beleihungsbedingungen der hier bekanntesten Institute dieser Art geprüft und auch aus der Erfahrung einige Urtheile darüber vernommen, wollen wir uns namentlich an die Frage halten, ob und in wie fern die Umwandlung kündbarer Hypotheken zu 5 Proc. in unkündbare mit Amortisation sich als vortheilhaft und rathsam erweise.

Was zunächst den Landschaftlichen Kreditverein für die Provinz Posen anlangt, so ist die eben gestellte Frage bezüglich der daselbst negozirten Pfandbrief-Hypotheken gewiß zu bejahen, vorausgesetzt jedoch, daß man die zwangsweise jährliche Amortisation nicht mit in Rechnung bringt, und daß man mit einer, auch nach der neuesten Statutenrevision noch sehr eng gezogenen Beleihungsgrenze vorlieb nimmt. Trotz der Erweiterung der Satzprinzipien in der Revision von 1871 ist die Beleihung der Güter bei diesem Kreditverein noch eine ebenso ungenügende gegenüber dem wahren und realen Werthe, wie sie es vor 5 und 10 Jahren war. Der Kre-

ditverein für Posen beliebt noch heute, trotz seiner neuesten Satzprinzip-Erweiterung, durchschnittlich nicht mehr, als das erste Viertel des wirklichen Wertes der Güter. Es ergeben nämlich seine Satzungen ungefähr die Hälfte dieses Wertes, und hiervon wird nur die Hälfte Hypothekarkredit gewährt, d. h. auch diese bloß nominell, denn an der dem Namen nach bewilligten Hypothek fehlt noch die Differenz, um welche die Pfandbriefe unter pari stehen.

Ein Beispiel möge die noch heute bestehenden Unzulänglichkeiten dieses Instituts in seinen Satz- und Beleihungsnormen verdeutlichen.

Ein Nachbargut des Unterzeichneten von 740 Morgen, worunter 130 Morg. Wiese, wurde in diesem Sommer freihändig verkauft, und zwar für 75,000 Thlr. — baar und circa 3000 Thlr. in verschiedenen Vorbehalten. (Diese letzteren kompensiren sich jedoch mit dem Mehrwerth einer daselbst befindlichen Stammherde, so daß sie außer Betracht bleiben können.) Da außerdem noch ein Kanon von jährlich 250 Thlr. auf dem Gute lastet, welcher einer erststelligten Hypothek von 5000 Thlr. — gleichsteht, so wurde der Morgen durchschnittlich mit 108 Thlr. bezahlt. Die kleinere Hälfte der Felder ist in Grundsteuerklasse III., die größere in Klasse IV. V. und VI. bonitirt, die Wiese größtentheils in Klasse V., kleinertheils in Klasse IV. Von den Gebäuden ist nur eines oder (der Bedachung nach) zwei massiv. — Hiernach hätten füglich nur 250 Morg. als Weizenboden I. Klasse (jezt mit 50 Thlr. pro Morg. bei der Landschaft tarificirt) 200 Morg. als Gerstenboden I. und II. Klasse (mit 35 Thlr. durchschnittlich,) und 150 Morg. als Haferboden I. Klasse (mit 21 Thlr. tarificirt) abgeschätzt, die Wiesen aber, als Bruch- und moorige Wiesen mit reichlichem Ertrage, jedoch von geringer Qualität, höchstens in Wiesenklasse I. sub c. mit 40 Thlr. pro Morg. gestellt werden können.

Darnach würde sich ein Tagwerth von 12,500, 7000, 3150 und 5200 Thlr., also zusammen 27,850 ergeben haben, wozu noch einige Morgen Hof- und Gartenland und der höchstmögliche Tagwerth für die Gebäude von 25% des Arealwertes mit 7150 Thlr. hätten hinzukommen können, so daß

35,000 Thlr.

die Summe der Abschätzung gewesen, wovon die Hälfte (jedoch nur nach den Nennwerthen der Pfandbriefe und unter Abzug des kapitalisirten Kanons von 5000 Thlr.) also in Summa nur ungefähr 11,500 Thlr. effektiv als Hypothek gewährt worden wäre. Läßt man die Kanoneigenschaft dieser 5000 Thlr. außer Betracht, so zahlte der Käufer für das Gut 80,000 Thlr., kann aber von dem landschaftlichen Kreditverein nur etwa 16,500 Thlr. also ca. nur das erste Fünftel, oder — selbst wenn man auf größtmögliche Dehnbarkeit noch etwas rechnen will, — noch nicht 20,000 Thlr. als Hypothek erhalten.

Noch ungünstiger stellt sich die Beleihungsgrenze für Güter mit leichtem Boden ein solches kam in diesem Sommer im Braustädter Kreise zum Verkauf; es hat 1400 Morg. Arealumfang und ca. 200 Morg. Antheil an einem großen See, welcher jedoch ziemlich ertraglos ist. Es wurde ein Preis von ungefähr 107,000 Thlr. dafür gezahlt. Zwei Drittel dieses Gutsareals sind schlechterdings sommerungsunfähig, sie können undenkbar höher, wie als Roggenboden I. Klasse angenommen und mithin bei der Landschaft nur mit $7\frac{1}{2}$ Thlr. pro Morg. abgeschätzt werden. Höchstens ein Drittel könnte als Gerstenboden II. Klasse, also mit $32\frac{1}{2}$ Thlr. pro Morg. tagirt werden. Es würde sich hiernach ein Tagwerth von 7125 Thlr. und 14,625 Thlr. nebst 25% davon für die Gebäude, also in Summa 27,190 Thlr. ergeben, wozu noch ein Zuschlag von 2810 Thlr. für eine kleine Brennerei, den Seeantheil u. gerechnet werden könnte, so daß

30,000 Thlr.

die höchst annehmbare Tagsumme wäre. Hiervon wird die Hälfte Hypothekenkredit gewährt, aber nur in Pfandbriefen, so daß ungefähr nur 14,000 Thlr. effektiv, (also wenig über das erste Achtel der gezahlten Kaufsumme,) vom landschaftlichen Kreditverein darauf zu erhalten wäre.

Wenn also ein Gutsbesitzer auf dieses Kreditinstitut seine Hoffnung für Gewährung des nöthigen Realkredits setzen will, so ist er heutzutage genöthigt, mindestens drei Viertel des Kaufpreises aus eigenen Mitteln oder durch Darlehen von Privatkapitalisten zu decken, — von denen er jedoch, um unkündbaren und sichern Kredit und Zinsfuß zu erlangen, sich frei machen will. Es bedingt dieses dem landschaftlichen Kreditverein anhaftende Satz- und Beleihungsprinzip einen abnormen und niederdrückenden Zustand für die provinzielle Landwirtschaft. Nach dem hierin erkennbaren Prinzip ist der landwirtschaftliche Besitzer, — während in allen andern Erwerbszweigen, selbst in denen mit Fabrikgebäuden, meistens das Kapital zu mehr als drei Viertel fortgesetzt zu arbeiten und zu werden bestimmt ist, — gerade umgekehrt angewiesen, mindestens drei Viertel seines Kapitals todt hinzulegen.

Wir gedenken ferner der
Central-Bodenkredit-Aktien-Gesellschaft
zu Berlin,
und insbesondere der durch diese (ebenfalls in Pfandbriefen)
gewährten unkündbaren Hypotheken.

Die Satzprinzipien dieses Instituts sind augenfällig weit
zeitgemähere und der Wirklichkeit angemessenere, und zwar
in doppelter Hinsicht, einmal weil die Abschätzungen den Zeit-
preisen und daher auch den wahren Zeitwerthen der Güter
weit mehr entsprechen, und sodann weil nicht bloß, wie von
dem Posener landchaftlichen Kreditverein, die Hälfte, sondern
zwei Drittel dieser höheren Satzwerthe als Darlehn ge-
währt werden. Nach der Mittheilung eines von dieser
Gesellschaft als Taxator mehrfach zugezogenen Grundbesizers
in Nr. 50 der Posener landw. Zeitung von 1871 (Seite 198)
hat auf Gütern, wo keine wesentlichen Meliorationen ersicht-
lich, der ermittelte Werth durchschnittlich den 65—70 fachen
Betrag des Grundsteuer-Reinertrages ergeben, — auf einem
Gute sogar, wo besondere Verbesserungen einer größeren
Wiesenfläche stattgefunden, den 92 fachen Betrag. Hiervon
gewährt, wie schon bemerkt, die Gesellschaft zwei Dritteltheile
in unkündbaren Pfandbriefen, und zwar seit Januar v. J.
zu $4\frac{1}{2}$ Proc. (statt bisher 5 Proc.) nebst $\frac{1}{2}$ Proc. Amorti-
sation und $\frac{1}{3}$ Proc. jährliche Verwaltungskosten.

Anscheinend ist die hiernach den Grundbesitzer betreffende
jährliche Rentenlast, namentlich in Hinblick auf die weit über
den landchaftlichen Kredit reichende Beleihungsgrenze, nicht
zu hoch, — wir sagen anscheinend, in Wirklichkeit aber ent-
hält sie doch eine schwerere Belastung des Grundbesizes,
als 5 procentige Privathypotheken. Denn 1. gewährt die
C.-B.-Kr.-A.-Gesellschaft das Kapital nicht voll und baar,
sondern in Pfandbriefen, welche höchstens zu 97 Proc. zu
verwerthen sind, und hiervon gelangt noch ein volles
Procent Abschlußprovision in Abzug, (genau soviel
wie der bekannte Stempelzins beim Güterkauf). Rechnet
man das jährliche $\frac{1}{3}$ Proc. Verwaltungskosten zu den $4\frac{1}{2}$
Proc. Zinsen, so bekommt man effektiv 96 Thlr. Kapital
gegen eine Rente von 4 Thlr. 25 Sgr., was schon an sich
etwas höher ist, als effektiv 100 Thlr. zu 5 Proc. Zinsen.
Es kommt nun noch 2. eine nicht zu unterschätzende Kosten-
und Spesenrechnung für Abschätzung, Schreibgebühren etc.
nach Befinden Anwaltskosten und die kostspieligen gerichtlichen
Eintragungskosten hinzu. 3. Fällt die jährliche Amortisa-
tionsquote von $\frac{1}{2}$ Proc. (allerdings in gleicher Weise wie bei
den landchaftlichen Kreditvereinen), sehr in's Gewicht. Was
hilft es dem thätigen Geschäftsmann oder dem Landwirth,
für den heutzutage reichliche Betriebsmittel von der größten
Wichtigkeit sind, wenn seinen Erben die Aussicht auf ein
schuldenfreies Gut in 53 Jahren vorgespiegelt wird, während
ihm selbst durch den Amortisationszwang ein fortlaufender
Gemischhuhn an das Bein gebunden ist, der ein rüstigeres
Vorwärtskommen in der Ertragssteigerung seines Gutes
lähmt. Denn indem ihm bei einem solchen Hypothekendarlehn
von z. B. 40,000 Thlr. jährlich außer der eigentlichen Zins-
rente und 167 Thlr. Verwaltungskosten noch 200 Thlr. für
eine zwangsweise Sparbüchse abgenommen werden, die er
bei der immer mißlicher gewordenen Rentabilität der Land-
wirthschaftsbesitze gebraucht haben würde, muß er diesen jähr-
lichen Ausfall auf andere, meist kostspieligere Weise ersetzen
oder den Wirthschaftsbetrieb umsoviel jährlich darben lassen.
Schon Rodbertus hat in seiner bekannten Schrift aus-
führlich nachgewiesen, daß solche zwangsweise Amortisationen
dem Rentenprinzip (ebenso dem Prinzip der Hypothekenzinsung)
durchaus zuwider sind oder wenigstens den gün-
stigen Fall eines fortlaufenden Plusmachens voraussetzen, —
was bekanntlich die neueren Verhältnisse dem Landwirth-
schaftsbetriebe immer schwieriger gemacht haben.

Von den mehrfachen anderen Realkredit-Instituten der
neuesten Zeit, deren Beleihungseinrichtung im Wesentlichen
denen der Central-Bodenkredit-Aktien-Gesellschaft analog sind,
aber dem ländlichen Grundbesitzer keine größeren Vorzüge
als diese bieten, wollen wir nur noch eine kurze Notiz über
„die Schles. Bodenkredit-Aktienbank zu Breslau“
geben. Sie hat nach ihren Gründern und derzeitigen Leitern
nur den Charakter einer gewöhnlichen Aktiengesellschaft, und
besitzt dieselbe Organisation in ihrem Beleihungsmodus,
besonders bezüglich der Ausgabe $4\frac{1}{2}$ procentiger Pfandbriefe,
wie die C.-B.-Kr.-A.-Gesellschaft; jedoch sind ihre Briefe nur
niedriger verwerthbar, ihre Beleihungsgrenze ist bedeutend
engerherziger, und dabei die Spesen und Kosten keineswegs
geringer (u. A. eine Abschlußprovision von $1\frac{1}{2}$ Proc.).
Außerdem enthalten ihre Statuten die sehr bedenkliche
Bestimmung für den Grundbesitzer, daß die unkündbaren
Hypotheken (außer in sechs andern Fällen) auch dann ge-
kündigt werden können, wenn die Auflösung der Gesellschaft
erfolgt. Dies ist ein Fall, der ganz außerhalb des Begriffes

„unkündbare Hypotheken“ liegt, und der ganz unberechen-
bare Schlage für den Hypothekenschuldner bringen kann.

Nach alle dem möchten wir die Meinung vertheidigen,
daß die dem Grundbesitzer zur Zeit reichlich dargebotene
Quelle der unkündbaren Hypotheken, besonders wenn wir
den Amortisationszwang mit in Anschlag bringen, noch
keine sehr empfehlenswerthe ist, zumal da nicht zu befürchten
steht, daß der Zinsfuß in der Zukunft ein höherer werden
und Hypotheken zu 5 Proc. von Seiten der Privatkapitalisten
schwieriger zu erlangen sein werden. Es fließt von jener
Quelle der unkündbaren Hypotheken zur Zeit entschieden
noch zu viel in Nebenkanaäle.

Dr. Roux.

Literatur.

Grundriß der unorganischen Chemie. Nach methodischen
Grundfragen unter Berücksichtigung gewerblicher und landwirthschaftlicher
Verhältnisse, sowie der neueren Ansichten der Wissenschaft zum Schul-
gebrauche zusammengestellt von Dr. A. Hofmann, Lehrer an der land-
wirthschaftlichen Schule 1. Ord. „Marienburg“ zu Helmstedt. Mit
in den Text eingedruckten Holzschnitten und zahlreichen Repetitionsauf-
gaben. Hannover 1873. Hahn'sche Hofbuchhandlung. 244 Seiten.

Obgleich es an chemischen Lehrbüchern für den Schulgebrauch nicht
fehlt, zweifeln wir doch nicht daran, daß das vorliegende, speziell für
die Bedürfnisse landwirthschaftlicher und gewerblicher Unterrichtsanstalten
bearbeitete Buch des methodischen Lehrganges halber, den der Verfasser
innehmt, auf vielen Seiten willkommen sein wird. Mit Recht ist der
induktive Gang gewählt, vom Einfachen und Bekannten ausgehend
und allmählig zu dem Entfernteren und Allgemeinen fortschreitend, sucht
der Verfasser dem Lernenden die Gesetze der Chemie in systematischer
Weise zur Erkenntnis zu bringen, so daß diese von den Lernenden
selbst gefunden, gleichsam geistig reproduziert werden. Wir stimmen
dem Verfasser auch darin vollkommen bei, daß der Lernende nicht als
künftiger Landwirth oder Gewerbetreibender, sondern nur als Schüler,
der die Chemie als Wissenschaft an sich lernt, in die Chemie eingeführt
werden kann, möchten aber doch wünschen, daß das für die Landwirth-
schaft und die Gewerbe Wichtige in dem Buche etwas mehr in den
Vordergrund gestellt wäre. Auch der erste Abschnitt des Buches, welcher
den Ausgangspunkt für den Lehrgang bildet, erscheint uns etwas dürftig.
Im zweiten und dritten Abschnitt, worin die Nichtmetalle und
Metalle mit ihren wichtigsten Verbindungen abgehandelt sind, hat der
Verfasser an geeigneten Stellen die chemischen Verbindungsgesetze in
ausprechender, leicht verständlicher Weise entwickelt. Es hätten hier
wohl einige Elemente, die weder ein landwirthschaftliches noch gewerb-
liches Interesse darbieten und in der Natur nur selten vorkommen,
füglich kürzer abgehandelt werden können. Sehr gefallen hat uns die
Einrichtung, daß den einzelnen Abschnitten zweckmäßig ausgewählte
Fragen zur häuslichen Repetition des gehörten Unterrichts angehängt sind.

Abriß der Geschichte der deutschen Landwirtschaft
von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Von
Dr. William Löbe in Leipzig. Berlin. Verlag von Wiegandt &
Gampel. 1873. 232 Seiten.

Das Buch ist, was es sein soll, ein gedrängter Abriß der Geschichte
der deutschen Landwirtschaft, in welchem die Neuzeit vorzugsweise
gerücksichtigt ist. Bei dem engen Rahmen des Buches kann die Behand-
lung des Stoffes natürlich nur eine aphoristische sein, indessen genügt
das Werkchen, um den jungen Landwirth, für den es bestimmt ist, mit
der Geschichte seines Faches bekannt zu machen. Wir halten es auch
für ganz angemessen, daß der Verfasser die Biographien der Männer
mittheilt, die sich um die Landwirtschaft verdient gemacht haben; daß
er dabei gewisse weit verbreitete Irrthümer wiederholt, wollen wir
diesem Büchlein, welches den Anspruch auf ein sorgfältiges Quellen-
studium wohl schwerlich erhebt, nicht allzuhoch anrechnen. Es giebt
auch in der Geschichte der Landwirtschaft Irrthümer, die so oft und
mit solcher Bestimmtheit wiederholt werden sind, daß sie zuletzt allge-
mein als gültig hingenommen werden. Pflicht des unbefangenen Ge-
schichtsschreibers wäre es allerdings, derartige landläufige Irrthümer zu
berichtigen. Hoffentlich findet auch die Agrarchemie einmal ihren
Historiographen, einstweilen wollen wir konstatieren, daß das Urtheil
des Verfassers über Stöckhardt's Lehre von der Ernährung der
Pflanzen grundfalsch ist. Niemals hat Stöckhardt die Bedeutung
der mineralischen Pflanzennährstoffe gelehrt, wohl aber ist dies von
Seiten Liebig's in klaren Worten bezüglich der Nothwendigkeit einer
künstlichen Zufuhr von Stickstoffverbindungen zum Boden gelehrt.
Das Ergebniss der bekanten Stickstoffreihe sage ich gewesen, daß
alleseitig die Düngung mit Stickstoffverbindungen neben der Zufuhr
mineralischer Nährstoffe als nothwendig anerkannt ist, um den Boden
auf die höchste Stufe seiner Produktionsfähigkeit zu bringen und zu
erhalten. Dies ist es, was Stöckhardt stets gelehrt hat, er hat
daher gar keine Veranlassung gehabt, sich zu der Mineraltheorie zu
„bekehren“, die überhaupt nur noch dem Namen nach festgehalten wird,
während die Wichtigkeit der Stöckhardt'schen Lehre im Prinzip wie
in der praktischen Anwendung längst allgemein anerkannt wird.

Bericht über die Thätigkeit des agrarisch-chemischen
Laboratoriums für Unterfranken und Altsachsenburg in
den Jahre 1870/71 bis Oct. 1872 von Dr. A. Hilger. Würzburg. 1872.

Der vorliegende Bericht enthält interessante Mittheilungen über
die von dem Verfasser in den letzten Jahren ausgeführten Analysen
und sonstigen Untersuchungen, welche letztere sich in der Mehrzahl auf
dem Gebiete der Denologie bewegen. Besonders erfreulich ist es uns
gewesen, aus dem Berichte zu entnehmen, daß die Versuchstation zu
Würzburg in intimen Beziehungen zur Praxis steht. Kurz erwähnt
sei aus dem Berichte noch, daß Prof. Hilger die auch bei uns viel-
fach angewandte Methode der Stärkebestimmung in den Kartoffeln
durch successives Wiegen in der Luft und in Wasser durch analytische
Bestimmungen geprüft und für praktische Zwecke brauchbar gefunden
hat. Die Bestimmungen fallen allerdings stets etwas (circa $\frac{1}{2}$ %) zu
hoch aus. Einen interessanten Beitrag zur Wärfälschung liefert der
Verfasser durch die Untersuchung von 28 Weinen aus einer Dertschaft
in der Rheinpfalz, welche nach vollendeter Hauptgärung, wo reiner
Traubensaft fast mehr als 3 % Zucker enthält, noch einen Zuckergehalt
bis zu 51 Proc. nachwies. Natürlich stammte dieser Zucker
nicht aus der Traube, sondern aus den Kartoffeln. Die sogenannte

Weinverbesserung durch Pektinfiren, Gallfiren, Chaptalfiren, Glyceri-
nifiren etc. nimmt nach dem Verfasser in den Weinländern immer mehr
Ueberhand, mit Recht verlangt derselbe, daß die Fabrikanten gezwungen
werden müssen, ihre Kunstprodukte als solche zu verkaufen, da die „Ver-
besserung“ nicht zu inhibiren ist. Wenn doch das edle Nebenblut ein-
mal die Wanderungen und Wandelungen erzählen könnte, die es durch-
gemacht hat, bevor es im Glaße des Zechers blinkt!

Correspondenzen.

Posen. [Ernennung des Herrn Grafen von
Königsmark zum Minister der Landwirtschaft.]—
Soeben erhalten wir die offizielle Bestätigung von der Berufung
des Ober-Präsidenten unserer Provinz, Herrn Grafen von
Königsmark, zum Minister für die landwirthschaftlichen
Angelegenheiten. Diese Nachricht wird in den landwirthschaft-
lichen Kreisen der Provinz mit der lebhaftesten Freude begrüßt
werden. Als Chef der Zivilverwaltung der Provinz Posen hat
Herr Graf von Königsmark an der Entwicklung und
Förderung unserer Landwirtschaft stets einen regen Antheil
genommen und diesen in neuester Zeit noch ganz besonders
dadurch bestätigt, daß durch seine Bemühungen die Centra-
lisirung aller landwirthschaftlichen Vereine der Provinz zu
einem einheitlichen Provinzialverbande in nahe Aussicht gestellt
ist. Unsere Landwirtschaft ist dem scheidenden Chef der
Provinz hierfür zur größten Dankbarkeit verpflichtet, sie
knüpft an die Berufung desselben in einen höheren und speziell
zu der Landwirtschaft in Beziehung stehenden Wirkungskreis
die vertrauensvollsten Erwartungen für die Zukunft.

Posen. [Ausstellung des deutschen Fischerei-Vereins
zu Berlin. Landwirthschaftliche Ausstellung in Bremen.
Berichtigung. Frequenz der landwirthschaftlichen Akade-
mien in Preußen. Graf zu Solms-Laubach †, v. Sauten-
Julienfelde †, von Prittwitz †, von Durant †, Prof. Perels,
Prof. Zöllner, Prof. Drechsler.]— Der deutsche Fischerei-Verein
wird im März d. J. in Berlin eine Ausstellung veranstalten, welche
neben einer übersichtlichen Darstellung der Ergebnisse der beiden im
letzten Sommer ausgeführten preussischen Expeditionen zur Erforschung
der Ost- und Nordsee, Geräthschaften und Produkte der See- und Win-
nenfischerei und zwar ohne Rücksicht auf den Gebrauchs- und Ursprungs-
ort umfassen soll. Innerhalb dieser Ausstellung wird die Darstellung
der Ergebnisse der genannten beiden Expeditionen, welche für die Wie-
ner Weltausstellung vorbereitet ist, mit Rücksicht auf ihre demnächstige
Verwendung ein abgeschlossenes Ganze bilden. Für den allgemeinen
Theil der Ausstellung ladet das Bureau des deutschen Fischereivereins
zur Betheiligung ein, indem es zugleich eine theilweise oder völlige
Uebernahme der hierdurch erwachsenden Kosten auf die Vereinskasse in
Aussicht stellt. Erwünscht sind Einsendungen von nützlichen oder der
Fischerei schädlichen Wasserthieren, Wasserpflanzen, welche zur Fischerei in
Beziehung stehen, Geräthe, Fahrzeuge, Materialien zur Fischerei, Appa-
rate und Vorrichtungen für künstliche Fischzucht, für die Aufzuehrung
und den Transport von Wasserthieren, sowie für die Konservirung und
Zubereitung der Fischereiprodukte etc., die größeren Gegenstände natürlich
in Modellen oder Abbildungen. Es wäre zu wünschen, daß auch unsere
Provinz bei dieser Ausstellung sich betheiligen möchte. Anmeldungen
dazu nimmt bis zum 1. Februar das Bureau des deutschen Fischerei-
vereins in Berlin, Schützenstraße 20, entgegen. — Eine großartige
landwirthschaftliche Ausstellung wird für das Jahr 1874 von dem land-
wirthschaftlichen Verein für das Bremische Gebiet im Anschluß an das
25 jährige Jubiläum dieses Vereins beabsichtigt. Diese Ausstellung wird
im Juni n. J. im Bürgerpark zu Bremen abgehalten werden. Es soll
dazu im Wege freiwilliger Zeichnungen ein Garantiefond von 120,000
Mark beschafft werden. Für die Prämierungen ist die Summe von
45,000 Mark bestimmt. — Unsere Notiz in Nr. 2 d. Bl. über die Fre-
quenz des mit der Universität Halle verbundenen landwirthschaftlichen
Instituts wird in Berichtigung einer Mittheilung im „Landwirth“ von
dem Director des Instituts Hr. Prof. Dr. Kühn dahin vervollständigt,
daß die Angaben nur Landwirthe von Beruf umfassen, die Studirenden
anderer Fächer, welche landwirthschaftliche Kollegia belegt haben, in der
angebenen Gesamtzahl von 253 Studirenden also nicht mit be-
griffen sind. Wir bemerken hierbei, daß die Zahl der Studirenden an
den landwirthschaftlichen Akademien im Wintersemester 1872/73 beträgt:
in Göttingen 19, Proskau 31, Pöppelsdorf 37, Berlin 48, im Ganzen
also 96, wovon 14 der Provinz Posen angehören. — Der Tod hat in
letzter Zeit eine reiche Ernte unter den hervorragenden Landwirth-
thens Deutschlands gehalten. Am 22. November verschied auf seinem Schlosse
zu Laubach im Großherzogthum Hessen, Graf Otto zu Solms-Laun-
bach, Präsident des landw. Provinzialvereins für die Provinz Ober-
hessen und Mitglied des deutschen Landwirthschaftsraths, ein Mann,
der lange Jahre hindurch an der Spitze aller landwirthschaftlichen Be-
strebungen in seiner Heimath gestanden und dessen Bemühungen haupt-
sächlich die Errichtung des landwirthschaftlichen Instituts an der Uni-
versität Gießen zu verdanken ist. Auch der landwirthschaftliche Central-
verein zu Lütthauen und Masuren hat den Tod seines Präsidenten Hr.
v. Sauten-Julienfelde zu beklagen. Der Verstorbenen, ein Ehren-
mann im vollsten Sinne des Wortes, hat nicht allein um die Ent-
wicklung der Landwirtschaft in der Provinz Preußen sich die größten
Verdienste erworben, er nahm bekanntlich auch eine hervorragende Stel-
lung in dem politischen Leben Preußens und Deutschlands ein. Dem
Centralverein zu Lütthauen präsidierte Hr. v. Sauten-Julienfelde seit dem
Jahre 1861, als Vorsteher desselben war er zugleich Mitglied des
Landes-Oekonomie-Kollegiums. Im Jahre 1863 war er erster Präsident
der in Königsberg abgehaltenen 24. Versammlung deutscher Land- und
Forstwirths, die einen Glanzpunkt in der Geschichte dieser Wanderver-
sammlungen bildet. Gewiß werden sich viele unserer Leser von den
Sitzungen im Moskowitz Saale zu Königsberg und später von der
Zusammenkunft in Artushof zu Danzig der ehrwürdigen Gestalt des
Verewigten erinnern. — Schlesiens Landwirtschaft verlor am 6. d. M.
den Landschafts-Director, Hr. von Prittwitz auf Kasimir, welcher
das Unglück hatte, in Berlin unter den Linden von einem Wagen über-
fahren und tödlich verletzt zu werden, ferner den Landes-Ältesten Baron
von Durant de Ségobas auf Schloß Baranowitz, den Gründer

des Mybniker landwirthschaftlichen Vereins und Kurator der Ackerbau-
schule zu Poppelau. — An die landwirthschaftliche Hochschule zu Wien
sind Prof. Dr. Perels in Halle als Dozent für landwirthschaftliche
Maschinenkunde, mechanische Technologie und Ingenieurwesen und Prof.
Dr. Zöllner in Göttingen (früher in Erlangen) als Dozent für Agri-
kulturchemie berufen. Prof. Drechsler hat eine Berufung nach Wien
abgelehnt.

Berlin. [Aus dem Bureau des deutschen Landwirth-
schafts-Rathes.] Die Resolutionen des deutschen Landwirthschafts-
rathes betreffs Reformen der deutschen Zettelbanken sind, in
Veranlassung des Vorstandes, zum Gegenstande einer Denkschrift ge-
macht worden, deren Verfasser Professor Richter in Tharand, und
welche, außer im Archiv des deutschen Landwirthschafts-Rathes (Landw.
Centralblatt für Deutschland), auch im Buchhandel bei Wiegandt und
Gempel in Berlin erschienen ist. Im ersten Abschnitte sucht Verfasser
den Beweis zu führen, daß die Nachtheile, welche die Banknoten der
gesammten Wirtschaft eines Volkes bringen, schwerer wiegend sind,
als die durch dieselben gebotenen Vortheile, sobald nämlich die Bank-
note als Zahlungsmittel auch in denjenigen Kreisen umläuft, die mit
der Entstehung der Geschäfte, denen die nicht mit Metall bedeckten
Note ihre Grundlage verdankt, in keinem direkten Zusammenhange
stehen. Im Anschlusse hieran wird weiter betont, daß in der nächsten
Zeit, bevor unser Bankwesen nicht das Depositen- oder Checkwesen mehr
pflegt für den Großhandel und die Großindustrie die Banknote nicht
zu entbehren sein werde, daß man aber dafür Sorge tragen möge, daß
die Note nur in denjenigen Kreisen umlaufe, welche sich derselben allein
mit Vortheil bedienen können.

Die Denkschrift steht sonach nicht auf dem extremen Standpunkte
der vollen Bankfreiheit oder der vollständigen Befestigung aller Noten,
sondern sie will die Note so lange erhalten sehen, als sie in gewissen
Kreisen noch Gutes stiften kann. — Der zweite Abschnitt giebt eine
kurze Uebersicht über das Verhältnis der Noten zu den von den Banken
vorräthig gehaltenen Metallsummen während der letzten zwanzig Jahre,
sowie über die Lage der einzelnen Banken, namentlich betreffs ihrer
Zeitdauer. — Der dritte Abschnitt behandelt die am 10. April 1872
vom deutschen Landwirthschafts-Rath gefassten Resolutionen, welche die Er-
haltung des gegenwärtigen Standes der Gesetzgebung als Grundlage für
das neue Bankgesetz, die Bestätigung aller Privilegien der Banken, je-
doch mit fünfjähriger Kündigungsfrist betreffs des Rechtes zur Ausgabe
unbedeckter Noten, als zunächst nothwendig fordern. Weiter wird,
als Mittel die Noten in die Kreise zurückzuweisen, in welchen sie allein
Vortheil bringen, vorge schlagen, die Banken zu verpflichten, die Noten
anderer Banken in Zahlung zu nehmen, diese auch nicht wieder auszu-
geben, sondern unter Ausgleichung des Saldo durch Baarzahlung, sie
wechselseitig auszutauschen. Endlich wird vorgeschlagen, die Noten der-
jenigen Banken, welche sich diesen Bestimmungen unterwerfen, an der
Reichskasse als Zahlungsmittel zuzulassen, die kleineren Abschnitte der
Noten aber allmählich einzuziehen und nur solche von 100 und mehr
Mark zu gestatten. Es stützt sich dieser Vorschlag auf die Ansicht, daß
durch Realisirung desselben theils den Goldmünzen Platz geschaffen, theils
die Menge der zirkulirenden Noten verringert werden würde, während
dadurch gleichzeitig die Kreise sich verengen müßten, in denen sie umlaufen.
Die Veröffentlichung klarer Ausweise über den Geschäftsstand wird dabei
als unerlässlich vorausgesetzt.

Vermischtes.

— Gegen das Auffressen der Ferkel. — In Nr. 2 d. Zei-
tung wird ein Mittel angepriesen, um bei Schweinen das Auffressen
der Ferkel zu verhindern resp. den letzteren bei dem Säugen zu Hilfe
zu kommen. — Praktischer ist jedenfalls folgende Prozedur:

Bekanntlich bringen die Ferkel vier kleine Zähnechen mit auf die
Welt, es sind dieses dieselben, welche später die Hauer genannt werden.
Diese Zähnechen sind so spitz wie eine Nadel und diese sind die Ursache
weßhalb die Schweine das Säugen nicht gern gestatten. Sowie näm-
lich das Ferkel das Gitter der Sau zum Säugen ergreift, drückt es die
oben bezeichneten scharfen Zahnkehlen in dasselbe, was natürlich der
Sau Schmerzen verursacht. Letztere wirft dann mit dem Rüssel das
junge Thier bei Seite, versucht es dann später wieder zu saugen so
empfindet die Sau den Schmerz von Neuem, wird böse, ja wüthend,
und diese Wuth kann sich bis zum Auffressen des Jungen steigern.

Ich beobachte nun seit langen Jahren die Vorsicht, jene 4 Zähnechen
sofort nach der Geburt den jungen Ferkeln mit einer scharfen Zange
abzukneifen und habe noch nie eine Sau gehabt die das Sauggeschäft
nicht gern vollzogen hätte — oder gar ihre Jungen aufgefressen hätte.

H.
— Wasserglas als Wollwäschmittel. — In neuerer Zeit
ist das Wasserglas mehrfach als Wollwäschmittel sowohl zur Wollwäsche
als zur Schafwäsche empfohlen. Domänenverwalter C. Lamprécht in
Oesterreich hat das Mittel versucht, warnt aber auf Grund seiner Er-
fahrung vor der Benutzung desselben. Wie nicht anders zu erwarten
war, löste das stark alkalische Wasserglas das Fett der Wolle vollständig
auf, 5 Pfd. Schmutzwolle ergaben dabei nur 2 1/2 Pfd. Reinwolle, wäh-
rend dieselbe Wollmenge in gewöhnlicher Weise mit Wasser gewaschen
3 Pfd. 10 Loth Reinwolle lieferte. Dabei war die mit dem Wasser-

glas gewaschene Wolle nicht erheblich weißer als die andere. Da nun
bei dem Wollhandel der Gehalt an effektiver Haarsubstanz von dem
Käufer nur nach den äußeren Eigenschaften der Wolle abtaxirt wird,
so erscheint es für den Produzenten nicht vorthellhaft, durch die Be-
nutzung von Wasserglas und ähnlich wirkenden alkalischen Substanzen
(Soda, Seife), oder durch Verwendung von warmen Wollwässern
zur Wollwäsche den Schweißgehalt stark herab zu drücken.

Ueber Moorrauch und Moorbrennen. — Die Brand-
kultur auf Moorlänbereien, welche auch bei uns in früherer Zeit
einzuführen versucht wurde, ist neuerdings von vielen Seiten heftig
angefehndet worden, in Bremen hat sich ein besonderer Verein gegen
das Moorbrennen gebildet und auch in Oldenburg bemüht man sich,
eine andere Kulturmethode in Aufnahme zu bringen. Es ist behauptet
worden, daß der Moorrauch, die unbequeme Folge des Moorbrennens,
das Gedeihen der Cerealien und Futterkräuter beeinträchtigt, diese
Annahme wird aber von Prof. Prestel in Emden auf Grund lang-
jähriger Beobachtungen zurückgewiesen. Derselbe schreibt hierüber:
Vorzugsweise soll der Roggen, und zwar zur Zeit der Blüthe durch
den Moorrauch beeinträchtigt werden. Aus den statistischen Daten
folgt aber das Gegentheil, indem gerade in den Jahren, in welchen
das Moorbrennen in größerem Umfange vorgenommen werden konnte
als gewöhnlich, und an welchen die Luft an einer größeren Anzahl
von Tagen mit Moorrauch geschwängert war als durchschnittlich. Der
Körnerertrag sich größer ausweist, als in den Jahren, in welchen das
Moorbrennen und die Verbreitung des Moorrauchs geringen Umfang
hatte. In dem folgenden Tafelchen ist in Zahlen ausgedrückt, an wie
viel Tagen in jedem der letzten 10 Jahre die Luft mit Moorrauch
imprägnirt war und zugleich der Körnerertrag der Roggenernte in der
Provinz Westphalen, letzterer nach den Zusammenstellungen des Königl.
preussischen Ministeriums für Landwirthschaft.

	1862	63	64	65	66	67	68	69	70	71	Mit- tel.
Roggen- ernte	0.78	1.05	0.96	0.97	0.86	0.71	1.04	0.90	0.90	0.75	0.89
Tage mit Moorrauch	12	33	45	28	14	21	38	15	20	10	30

In Boranfstehendem liegt nun das höchst bemerkenswerthe Resultat
vor, daß in den Jahren 1863, 1864 und 1865, sowie im Jahre 1868,
in welchen der Moorrauch in der Luft über Nordwestdeutschland in
größerer Dichtigkeit und während einer bei Weitem größeren Anzahl
von Tagen in der Luft vorkam, die Roggenernte auch in der vom
Moorrauch am meisten belästigten Gegend einen weit über den mitt-
leren hinausgehenden Ertrag lieferte, daß dagegen in den Jahren 1862
und 1871, in welchen das Moorbrennen und der Moorrauch außer-
gewöhnlich gering war, die Roggenernte sehr weit hinter der durchschnitt-
lichen zurückließ.

Seitens des preussischen Finanzministeriums ist die äußerste Ein-
schränkung der Anweisung von fiskalischem Moorland zum Behuf der
Brandkultur angeordnet, auch ist Seitens des Oberpräsidiums in
Hannover den Gemeindevorständen in Ostfriesland eine thunlichste Ein-
schränkung der Brennkultur empfohlen. An Stelle derselben gewinnt
die Dammkultur, welche zu erst vom Gutsbesitzer Rimpau zu Cunrau
im Drömktag in großem Maßstabe ausgeführt worden ist, im Olden-
burgischen mehr und mehr an Ausdehnung. Die Oldenburgische Regie-
rung läßt jetzt in Augustfehn vergleichende Versuche mit der Damm-
und der Brennkultur des Moorbodens anstellen. Erstere besteht
bekanntlich darin, daß das Terrain mit Gräben durchschnitten und der
Erdbenausschurf gleichmäßig über die Oberfläche des Moores ausge-
breitet wird.

Fragekasten.

Hrn. v. G. auf B. — Das in Nr. 2. des Centralblatts empfoh-
lene Gipsen des Stalldüngers habe ich in Pferde- und Schafställen, wo
der Ammoniakgeruch am penetrantesten auftritt, versucht, es ist mir aber
die Reinigung der Luft und die Erhaltung des werthvollen Ammoniak
im Dünger nicht zur Zufriedenheit gelungen. Was mag wohl die Ur-
sache sein? Eine genauere Angabe des Verfahrens wäre erwünscht.

Es ist entweder zu wenig Gips eingestreut oder dieser ist nicht
gleichmäßig genug vertheilt worden vielleicht auch nicht fein genug
gemahlen gewesen. Die Wirkung des Gipses beruht darauf, daß er mit
dem kohlen-sauren Ammoniak, welches den Geruch bewirkt, eine gegen-
seitige Zersetzung eingetht. Aus flüchtigem kohlen-sauren Ammoniak
und schwefelsaurem Kalk (Gips) bilden sich nicht flüchtiges schwefel-
saures Ammoniak und kohlen-saurer Kalk. Zum Eintritt dieser Zersetzung
ist Wasser erforderlich, die Untersuchungen von F. Schulze und
H. Grouven lehren indessen, daß der Feuchtigkeitsgehalt des Düngers
hierzu ausreicht. Ein Zusatz von 1/2% Gips war bei Grouven's
Versuchen genügend, um die Verflüchtigung von Ammoniak aus Schaf-
und Pferdemit fast vollständig zu verhindern. Am besten ist es, wenn
man täglich etwas Gips einstreuen läßt, man reicht dann mit einer
geringen Menge aus, die man, um sie gleichmäßig vertheilen zu können,
zweckmäßig vorher mit etwas Sand mengen läßt. Schulze ließ in
einen Pferde-stall, in welchem 26 Pferde standen, täglich 8 Pfd. Gips
austreuen, wodurch der Ammoniakgeruch vollständig beseitigt wurde.
Unstreitig verdient die Gipseinstreu allgemeine Anwendung, namentlich

in Rücksicht auf das Wohlfinden der Thiere, deren Augen und Respi-
rationsorgane in der ammoniakhaltigen Stallluft leiden. Die geringen
Kosten des Gipses kommen dagegen gar nicht in Betracht, abgesehen
davon, daß der Gips auf vielen Böden selbst düngend wirkt, macht er
sich bereits bezahlt durch Zurückhaltung des Ammoniak, welches ohne
die Gipseinstreu sich verflüchtigen würde. Man lasse täglich auf jedes
Stück Großvieh resp. 10 Schafe 1/2 Pfd. Gips einstreuen, dann wird
sicher auch im Sommer kein Ammoniakgeruch mehr auftreten.

Marktberichte.

Posen, 17. Jan. Wetter: trübe. Roggen (per 1000 Kilogr.) ge-
schäftslos. Kündigungspreis 53 1/2 pr. Januar 53 1/2 bz u. G., Jan-
Febr. do., Febr.-März 54 B., Frühjahr 54 1/2 G., 54 3/4 B., April-Mai
do., Mai-Juni 54 3/4 bz u. B.,
Spiritus (pr. 10,000 Liter pSt.) fest. Kündigungspreis 17 1/2 pr
Januar 17 3/8 G., Februar 17 1/2 bz u. B., März 17 1/8 bz u. G.,
April 8 G., April-Mai 18 1/8 G., Mai 18 1/8 G., Juni 18 1/2 bz
u. G., Juli 18 1/2 bz u. B., Juni-Juli im Verhänge 18 3/8 bz u. B.

Brönberg, 17. Januar. (B. Pr z p i e m s k i.) Wetter: schön.
Morgens 4 Gr. W. Mittags 7 Gr. W.
Weizen 125—128 Pfd. 78—83 Eshr. 129—131 Pfd. 84—85 Eshr.
per 1000 Kilogramm.

Roggen 120—122 Pfd. 52—53 Eshr. per 1000 Kilogr.
Erbsen nach Qualität 42, 43, 44 Eshr. per 1000 Kilogr.
Spiritus 17 1/2 Eshr. per 100 Liter a 100 pSt.

Berlin, 16. Januar. Wind: NW. Barometer: 28°. Thermometer:
6° + — Witterung: trübe. Die hohen Notierungen in der Newyorker
Depeche schienen die Stimmung günstig zu beeinflussen, aber man
bezeichnet wohl höherer Forderung, doch keiner Kauflust, so daß Roggen
dennoch bald matter Haltung verfiel und nicht einmal gestrigen
Standpunkt zu behaupten vermochte. Der Terminhandel blieb durchaus
unbedeutend, loco hingegen war bei vermehrtem Angebot der Verkauf
an den Platzbedarf, etwas umfangreicher. — Roggen mehl matt und
wenig belebt — Weizen, anfänglich höher gehalten, blieb vernach-
lässigt und hat sich nur mühsam behauptet. — Hafer loco flau,
Offerten im Uebergewicht. Termine still. Gefündigt 600 Ctr. Rün-
digungspreis 43 Eshr. pr. 1000 Kilogr. — Kübbel sehr still, Preise
nominal wenig verändert. Gefündigt 100 Ctr. Kündigungspreis
22 3/8 Eshr. pr. 100 Kilogr. — Petroleum. Gefündigt 50 Barr.
Kündigungspreis 14 1/8 Eshr. pr. 100 Kilogr. — Spiritus hat im
Werthe ziemlich behauptet, aber es wird wenig umgesetzt. Kündigung
10,000 Liter. Kündigungspreis 18 Eshr. 12 Eshr. pr. 10,000 pSt.

Weizen loco per 1000 Kilogr. 72—89 Rt. nach Dual. gef. pr.
diesem Monat 81 1/2 bz., Jan.-Febr. do. April-Mai 82 3/4 3/8 bz.,
Mai-Juni 82 3/4 bz — Roggen loco per 1000 Kilogr. 56—60 Rt.
nach Dual. gef., inland 57 1/2—58 1/4 bz., fein do 58 1/2 59 ab Bahn
bz., per diesen Monat 58 3/4 bz., Jan.-Febr. 57 1/4—57 bz., Früh-
jahr 56 1/2—57 1/8 bz., Mai-Juni 56 1/2—57 1/8 bz., Juni-Juli 55 3/4
1/2 bz. — Gerste loco per 1000 Kilogr. 48—60 Rt. nach Dual. gef.,
— Hafer loco per 1000 Kilogr. 39—49 Rt. nach Dual. gef., poln.
41—43, böhm. 42—44 1/2, pomm. 45—46, ord. pomm. 43—44 ab
Bahn bz., per diesen Monat —, Jan.-Febr. —, Frühjahr 45 bz.,
Mai-Juni 45 3/8 bz., Juni-Juli 46 bz. — Erbsen per 1000 Kilogr.
Kochwaare 49—56 Rt. nach Dual., Futterwaare 44—48 Rt. nach Dual.
— Raps per 1000 Kilogr. — Rt. — Kübbel loco per 1000 Kilogr.
Rt. — Leinöl loco 100 Kilogr. ohne Faß 25 Rt. — Rübbel
loco pr. 100 Kilogr. ohne Faß 22 3/4 Rt., per diesen Monat 22 3/8 G.,
Jan.-Febr. do., Febr.-März 22 3/4 Rt., April-Mai 23 1/2 B. u. B.,
Mai-Juni 23 1/8 Rt., Sept.-Okt. 24 3/8 bz. — Petroleum raffin.
(Standard white) per 100 Kilogr. loco mit Faß 14 1/2 Rt., per diesen
Monat 14 1/8 bz., Jan.-Febr. do., Februar-März 14—13 1/2 bz.,
März-April —, April-Mai 13 1/2 1/4 bz., Sept.-Okt. 14 B. —
Spiritus pr. 100 Liter a 100% = 10,000⁰⁰. loco ohne Faß 18 Rt.
6—8 Eshr. bz., per diesen Monat — loco mit Faß —, per diesen
Monat 8 Rt. 12—13—11 Eshr. bz., Jan.-Febr. do., Februar-März—
April-Mai 18 Rt. 22—23—22 Eshr. bz., Mai-Juni 18 Rt. 25—24 Eshr.
bz., Juni-Juli 19 Rt. 2 Eshr., Juli-August 19 Rt. 3 Eshr. bz. —
— Mehl Weizenmehl Nr. 0 11 3/4—11 1/2 Rt., Nr. 0 und 1 10 1/2
— 10 1/3 Rt., Roggenmehl Nr. 0 8 3/4—8 Rt., Nr. 0 und 1 7 1/2
7 1/2 Rt. pr. 100 Kilogr. Brtt. unverfeuert inkl. Sacd. — Roggenmehl
Nr. 0 u. 1 per 100 Kilogr. Brutto unverf. inkl. Sacd. per diesen
Monat 8 Rt. 2 Eshr. bz., Jan.-Febr. do., Febr.-März do., April-Mai
8 Rt. 2 1/2 Eshr. bz., Mai-Juni do., Juni-Juli do., Juli-August —.

Breslau. [Amtlicher Preisbericht vom 16. Januar.]
Offiziell gekündigt: 1000 Ctr. Roggen. Kleesaat rothe, fest, ordinär
11—12, mittel 12—13, fein 14—14 3/4, hochfein 15—16 1/4, Rt. —
Kleesaat, weisse unverändert, ordinär 12—14, mittel 16—17 1/2, fein
18—20, hochfein 21—22 1/2 Rt. — Roggen (p. 1000 Kilo) behauptet,
pr. Jan. 57 G., April-Mai 57 1/4 bz., Mai-Juni 57 3/8 bz. — Weizen
per 1000 Kilo pr. Jan. 85 B. — Gerste per 1000 Kilo pr. Januar
52 G. — Hafer per 1000 Kilo pr. Jan. 42 G., April-Mai 44 B. —
Raps per 1000 Kilo pr. Jan. 103 G. — Rübbel matt, per 100 Kilogr.
loco 22 3/8 B., pr. Jan. 22 1/2 B., neue Usance 23 1/8 B., Jan.-Febr.
23 1/8 B., neue Usance 23 1/2 B., Febr.-März 22 1/2 B., neue Usance
23 1/4 B., April-Mai 23 bz., neue Usance 22 3/4 B., Mai-Juni 24 B.,
Sept.-Okt. 24 1/8 B. — Spiritus wenig verändert, per 100 Liter loco
17 1/2 B., 1/8 G., pr. Jan. u. Jan.-Febr. 17 1/2 B. u. G., April-Mai
18 1/8 B. — Zint, Cobulla-Marken 7 1/2 Eshr. bz. u. G.

Stettin, 16. Jan. [Amtlicher Bericht.] Wetter: trübe + 6° Rt.
Barometer 25 2. Wind: SW. — Weizen etwas fester, pr. 2000
Pfd. loco gelber geringer 52—61 Rt., besserer 62—72 Rt., feiner 73
— 81 Rt., p. Jan. —, Frühjahr 82—83—82 3/4 bz., Mai-Juni 8 3/4—
3/8 bz., Juni-Juli 8 1/2 G., 3/8 B., Juli-August 8 1/2 G. u. B. —
Roggen wenig verändert, pr. 2000 Pfd. loco geringer 50—56 1/2 Rt.,
feiner bis 56 1/2 Rt. bz., Febr.-März 54 1/2 G., Frühjahr 55 1/4—1/2 bz.,
55 3/4 B. u. G., Mai-Juni 55 1/4 bz., Juni-Juli 55 1/4 bz. — Gerste
stille pr. 2000 Pfd. loco 50—54 1/2 Rt. — Hafer stille, pr. 2000 Pfd.
38—45 Rt., Frühjahr 45 1/2 G. — Erbsen ohne Umsatz, pr. 2000
Pfd. loco 42—47 Rt.

Briefkasten.

Hrn. Dr. K. in B. — Die Einsendungen erhalten. Baldigst.
Verantwortlicher Redacteur: Prof. Dr. Peters in Kufchen.

Ein deutscher unverheiratheter **Wirtschaftsbeamter** findet
als Hofverwalter und Rechnungsführer sofort Stellung auf dem Dom.
Modrze bei **Stenischewo**. Persönliche Vorstellung erwünscht.

12 Stück starke Ochsen, auch noch zur Arbeit tauglich, stehen
zum Verkauf auf dem **Dominiu** **Modrze** bei **Stenischewo**.

Meine **10 pferdige Dampf-Dreschmaschine** ist vom
1. Februar d. J. weiter zu verleihen Bedingungen je nach Erdrusch-
Quantum oder Zeit mäßig. **Weldungen** erbittet
Bicsoll, Posthalter in **Stenischewo**.

Ein tüchtiger, gut empfohlener **Maschinenführer**,
findet zur Leitung einer Locomobile mit Dreschmaschine
gute und dauernde Stellung auf dem **Dominiu**
Modrze bei **Stenischewo**.

Einige tausend Sauerkirschbäume,
6 bis 7 Jahr alt, wünscht Unterzeichneter zu kaufen
Hartwig Kantorowicz,
Posen, Wronkerstr. Nr. 6.

Joseph Dolowicz in Posen, Markt 74.
Buch-, Kunst und Antiquariatshandlung
empfehlte sein großes Lager von Werken jeder Sprache und Wissenschaft, Pracht- und Kupfer-
Werken, Kupferstichen, Photographien etc. Die landwirthschaftliche Literatur ist hervorragend
vertreten.
Cataloge des antiquarischen Lagers nach Wissenschaften geordnet, stehen gratis und
franco zu Diensten.